

---

## Buchbesprechungen

**Wieland Held, Der Adel und August der Starke. Konflikt und Konflikt-austrag zwischen 1694 und 1707 in Kursachsen, Böhlau-Verlag, Köln/Weimar/Wien 1999, 295 S.**

Über das Verhältnis des sächsischen Kurfürsten Friedrich August I., als späterer polnischer König August II., zu den sächsischen Landständen dominiert in der Literatur seit langem eine Sicht, darauf weist der Verf. in einem einleitenden Forschungsüberblick hin, die dem Landesherrn letztlich einen Erfolg in der Durchsetzung absolutistischer Machtansprüche abspricht. Diesem Befund nachspürend will W. Held, emeritierter Professor für Sächsische Landesgeschichte in Leipzig, den bisherigen Forschungen einen Ansatz gegenüberstellen, der „die sozialen Kräfte in absolutistischen Zeiten stärker berücksichtigt“ und „sich für retardierende Schichten in der damaligen Gesellschaft interessiert“ (S. 8f.). Als Quellengrundlage dienen ihm die ganzen (bisher ungedruckten) Akten der Ständeversammlungen zwischen 1694 (dem Beginn der Regierung Augusts) und 1707 (dem Ende der schwedischen Besetzung Sachsens im Gefolge des Nordischen Krieges) und zwar nicht nur die bislang schon häufiger ausgebeuteten Privilegien, Abschiede und Reversalien, sondern vor allem die „alenthalben ignoriert[en]“ (S. 7) Verhandlungsakten, ergänzt durch eine Reihe zusätzlicher Schriftstücke (Korrespondenzen, Gravamina, Reiseberichte, ständische Diarien etc.).

Der Verf. weist an vielen Stellen darauf hin, daß er ein dualistisches Bild zu korrigieren wünscht, demnach es dem sächsischen Adel vor allem darum gegangen sei, in einem Kampf zur Hinderung eines absolutistischen Ambitionen erlegenen Fürsten die Oberhand zu gewinnen. Diese Perspektive, so regt er an, sollte aufgehoben werden durch eine Sichtweise, die den Anteil beider Seiten, hier aber besonders der Stände, an der Ausgestaltung einer politischen Kultur in Sachsen sowie an der „Hebung der Landeswohlfahrt“ würdigt.

*Held* gelingt es, ein komplexes Bild zu zeichnen und eine Vielzahl Befunde zu präsentieren. So kann er u.a. zeigen, daß der den Ständen eigene Strukturkonservatismus, der in der Sicherung überkommener Privilegien eine wesentlich Motivation für politische Betätigung findet, zur Charakterisierung seiner Partizipation am innen- und außenpolitischen Geschehen des Kurfürstentums bei weitem nicht ausreicht. Die Stände fungierten gleichermaßen als intermediäre Instanz und als Kommunikationsmedium zur Artikulation gesamtgesellschaftlicher Interessen. So engagierten sich Kuriale bisweilen, auch unter Zurückstellung egoistischer Ziele, für die Belange anderer Ständemitglieder. Der Verf. kann zudem zeigen – und dies nicht nur angesichts von für das Land existenzgefährdenden Situationen wie der schwedischen Besetzung 1706/07 –, „daß sie [die Deputierten] über die Grenzen ihrer eigenen Grundherrschaft bzw. über das Weich-

bild ihrer Stadt hinaus zu denken bereit waren“ (S. 243). Ebenso läßt sich an den eingebrachten Vorschlägen u.a. Dokumenten ablesen, daß auf den Ständeversammlungen Stimmungen aus dem Volke wiedergegeben wurden. Inwieweit der Adel, besonders die Ritterschaft, hier jedoch über die Wahrung eigener Interessen und die Instrumentalisierung von Stimmen aus der grundherrlichen Bevölkerung hinaus ging, bleibt ein wenig offen. Insgesamt schindert Held die Stände als politisch engagierten und selbstbewußten Kollektivakteur, der – bei aller Sicherung eigener Vorteile – „agil und umsichtig“ (S. 238) agierte, sich in gesamtgesellschaftlicher Verantwortung stehend empfand und sich dementsprechend nicht scheute, „in vollen Zügen und ohne jede Einschränkung das [ihm] seit Jahrhunderten verbrieft Recht der Steuerebewilligung [zu nutzen], um gewissermaßen im Gegenzug so umfassend wie möglich eigene Anliegen und Forderungen beim Monarchen durchzusetzen“ (ebd.). Die sächsischen Stände wußten aber durchaus auch um den Wert eines symbolischen Aktionismus, insbesondere nach der für die polnische Krone notwendigen Konversion des Kurfürsten zum Katholizismus, nach welcher sie sich politisch wirkungsvoll als Hüter der (niemals wirklich gefährdeten) lutherischen Konfession inszenierten.

An einem Punkt allerdings fordert die Verarbeitung des Materials durch den Verf. Kritik heraus: Das Ausmaß der adligen bzw. ständischen Partizipation an der fürstlichen Politik im sog. Augusteischen Zeitalter zu eruieren ist Anliegen des Buches. Dazu bedient es sich im Untertitel eines Begriffspaars, das einen Interpretationsrahmen vorgibt. Von diesem Rahmen allerdings

spüren LeserInnen recht wenig, denn er kehrt explizit erst in der Zusammenfassung wider, besser: er taucht dort zum ersten Mal auf. Den Rezensenten hat dies verwundert. Er hätte zumindest erwartet, eine Forschungseinordnung sowie eine Klärung der heuristischen Funktion der auf Peter Blöcke (S. 237) zurückgehenden Termini „Konflikt“ und „Konfliktaustrag“ zu finden, wenn schon nicht eine modelltheoretische Fundierung eines, weil alltagssprachlich besetzt, erörterungswürdigen Konzepts. Hier fehlt es dem Buch schlicht an Abstraktion, es verläßt selten den Zustand einer analytisch überzuckerten Empirie. Das ist keinesfalls ehrenrührig, nur enttäuschend angesichts der mit dem Titel geweckten Erwartungen. Und es ist einer vergleichenden Betrachtung, an welcher der Absolutismusforschung schon allein angesichts der Vielfalt an Territorien gelegen sein muß, hinderlich.

Alles in allem also eine sehr verdienstvolle Materialerschließung, die sich eines kaum intensiv genug bearbeiteten Gebietes annimmt, in der Verarbeitung allerdings zu wünschen übrig läßt.

Falk Bretschneider

**Nicholas Vazsonyi (Hrsg.), Searching for common ground. Diskurse zur deutschen Identität 1750–1871, Böhlau-Verlag, Köln/Weimar/Wien 2000, 306 S.**

Der Herausgeber bekennt sich in der Einleitung für diese Sammlung von Beiträgen einer deutsch-amerikanischen Konferenz aus dem Jahre 1999 zum Konzept interdisziplinärer Erforschung von Nation und Nationalismus. Die titelgebende Metapher von der